

# Alma Brasileira

## I. Die Seele Brasiliens – erzählt

### Anthroposophie – eine Kultur der Bereicherung

Alle acht Mitglieder des Ensembles sind in Europa ausgebildet worden. Sie kennen Europa, und alle sprechen Deutsch, und alle sind sie in Brasilien geboren. In manchem ist Europa auch ihre Heimat oder zumindest ein Orientierungspunkt in ihren Biographien. Auch ihre Muttersprache, Portugiesisch, ist eine europäische Sprache. Und fast alle haben rein europäische Eltern oder Vorfahren. Es sind Italiener, Spanier, Portugiesen, Niederländer, Franzosen und Deutsche darunter. Sind sie Brasilianer? Ihr Programm *Alma Brasileira* läßt daran keinen Zweifel! Sie sind Brasilianer – nur was heißt das? Da wird dem europäischen Zuschauer bewußt, daß unsere Kenntnis von Südamerika, und besonders vom größten Staat Südamerikas und seinem Volk, von den Brasilianern, so gut wie nicht auf wirklicher Erfahrung beruht. Sollten wir hier im kleinen Europa nicht langsam über unseren Tellerrand blicken, um wahrzunehmen, wie reich die Welt ist?

Anthroposophie ist eine menschheitliche, eine alle Menschen verbindende Anschauung von Mensch und Welt, und sie wird überall auf der Erde gepflegt; so auch in Brasilien von Brasilianern. Die Anthroposophie und ihre spezifische Kunst, die Eurythmie, haben ihre Erscheinungsformen, ja auch ihre Arbeitsweisen innerhalb vieler Kulturen weltweit entwickelt – aber nicht etwa im Rahmen dessen, was heute globalisierte Wirtschaft oder technische Zivilisation ist, die kaum von den Kulturen der Völker geprägt sind. Wir haben als Anthroposophen die weltweite Aufgabe, gegen die nivellierenden Tendenzen der Globalisierung die Anthroposophie den Volkskulturen so nahezubringen, daß sie ihr eigenes Volkstum, das sich durch ihre Sprache darstellt, fördern und entwickeln können. Gehört es nicht zu den Lebensbedingungen der Anthroposophie und der Eurythmie, daß wir in Europa lernen können, zu welchem Reichtum, zu welcher Differenzierung Anthroposophie und Eurythmie unter den Kulturverhältnissen der ganzen Menschheit fähig sind? Kann uns so ein Ereignis wie die Aufführung von *Alma Brasileira* nicht helfen, zu verstehen, was das brasilianische Volkstum der Eurythmie geben kann: an künstlerischen Formen, an eurythmischen Mitteln, an seelischem Ausdruck?

Im folgenden möge man einen Versuch dazu erblicken, in aller Unvollkommenheit und aller Anfänglichkeit.

### Begegnung mit Brasilien

*Alma Brasileira* ist der Titel eines Musikstückes von Heitor Villa-Lobos, dem bedeutendsten Komponisten Brasiliens. Was meint dieses Wort *Alma Brasileira*? Will man die *brasilianische Seele*, die *Seele Brasiliens* oder auch *Brasiliens Seelenwelt* dieser Musik entnehmen, so hat sie drei Seiten: Brasiliens Seele erhebt sich aus dem Traum, langsam, sehnsüchtig, warm, tief und liebevoll; dann erwacht sie lächelnd, frisch, leicht, hoffnungsvoll und tanzt; und dann ergreift sie ihr Land, ihren Leib, sich selbst, dramatisch, mit dem ihr eigenen Rhythmus, synkopisch überraschend, ja erschreckend, aber melodisch kraftvoll, um vor den Abgründen in ihr sich zum Verzweiflungsschrei zu steigern, um schließlich melodisch-melancholisch zur Ruhe zu kommen. Das will Heitor Villa-Lobos mitteilen. Und das stimmt auf erstaunliche Weise mit dem überein, was man in Brasilien an Seelenstimmungen erleben kann. Und man kann Brasiliens Seele erkennen in ihren Landschaften, soweit sie besiedelt sind, in den alten an Kir-

chen reichen Städtchen in Minas Gerais, in der menschlichen Gesellschaft, die alle Rassen durch die Sprache vereint, und selbst in den Elendsvierteln von São Paulo sowie auch in der Geschichte Brasiliens und in seiner Kunst.

Brasiliens Geschichte ist voller Dramatik. Mit den Europäern, die im 16. Jahrhundert erst einmal aus Portugal einwandern, beginnt auch die Ausrottung der Indianer einerseits, und andererseits versuchen die Jesuiten, den Guarani im Süden Brasiliens eine christliche Kultur zu bringen. Dabei erweist sich die Musik als das Mittel, die Indianerseelen zu befrieden. Und Arbeit im europäischen Sinn, das Pulver und das Messer erweisen sich als die Mittel, um sie auszurotten. Mit den Kaffeeplantagen im Hinterland von Rio de Janeiro bis São Paulo kommen die Sklaven aus Afrika, und Charles Darwin, der während einer Inlandexkursion eine solche Hazienda besuchte, beschreibt diese Doppelheit von mitmenschlicher Zuwendung und brutaler Eruption, die ihm dort begegnete, etwa folgendermaßen: Er hatte den Eigner einer Kaffeeplantage, den Iren Patrick Lennon, kennengelernt und reiste mit ihm zu seiner Plantage, die etwa 160 km nördlich von Rio lag. Während dieses Rittes hatte ihn Darwin als einen gerechten und vernünftigen Mann kennengelernt. Auf der Hazienda angekommen, verfiel er aus keinem erkennbaren Grund in einen heftigen Streit mit dem Verwalter der Plantage und geriet außer sich vor Wut. Er kündigte an, er werde alle seine Sklavinnen mit ihren Kindern verkaufen. Er werde sie nach Rio überführen und sie dort in öffentlicher Aktion feilbieten. Bei dieser Lage der Dinge zogen beide Männer ihre Pistolen und hätten sicherlich das Feuer eröffnet, hätte sich Darwin nicht dazwischengeworfen. Am nächsten Morgen war der Streit vergessen, und die ganze Gemeinschaft versammelte sich in der Plantagenverwaltung zum Gebet und zum Gesang. Die Negerstimmen erhoben sich mit großer Reinheit in die morgendliche Luft, und Lennon segnete alle.

Die Sklavenbefreiung und die Befreiung von der portugiesischen Kolonialmacht haben aus Negersklaven, Indianerabkömmlingen, Europäern und Asiaten freie Menschen gemacht, und alles ist zur *Alma Brasileira* verschmolzen – auch solche Schicksale, wie das einer der Eurythmistinnen, deren Mutter Indianerin war und die aus ihrer Kindheit das folgende erzählt hat:

Als Siebenjährige begann ich einen Streit mit Gott. Die Bibel erzählt von Kain und Abel, und diese Geschichte lieferte den Anlaß für meinen Streit mit Gott. Als mein Lehrer sie mir erzählt hatte, wußte ich, daß der einzige Schuldige an der furchtbaren Tat Gott selber war. Und der Anteil, den Kain daran hatte, der war in meinen Augen sehr gering. Das sagte ich natürlich nicht zu meinem Lehrer.

Ich sagte es zu meiner Mutter.

In der Stille des Abends stand sie im Zimmer vor dem Bügelbrett und arbeitete. Und ich las ihr etwas vor, damit sie mich korrigieren könne, denn sie legte viel Wert auf Artikulation und Betonung. Mein kleiner Bruder schlief schon in einer Ecke des Zimmers, er war inzwischen zwei Jahre alt geworden. Alles war still, und das Atmen des Kindes zählte die Zeit und wellte im Raum. Die Lampe gab spärliches Licht.

Da sagte ich zu meiner Mutter: «Nur Gott ist schuld daran, daß Kain so zornig wurde, daß er seinen Bruder getötet hat. Warum hat er nur Abels Opfer angenommen und Kains nicht! Warum hat er das nur getan? Er ist ein ungerechter Gott.»

Es war nicht das erste Mal, daß ich ihr mein Herz ausschüttete, das Schmerzen empfand, wenn es Gott für schuldig hielt. Sonst hatte sie dazu geschwiegen; an diesem Abend sagte sie ganz nüchtern, um mich zu trösten: «Weißt du was? Kain hat faule Kartoffeln auf Gottes Altar getragen.» Ich blickte stumm und schwieg. Ich weiß heute noch, wie bestürzt ich war, und wurde rot vor Scham. «Kain, warum hast du das nur getan?» Diese Frage erfüllte meine Seele, und ich habe nie wieder über dieses Thema gesprochen. Aber von diesem Moment an hatte Kain einen Menschen, der mit ihm fühlte,